

24.08.2026 Thun's blutige Vergangenheit

Wir erleben Thun aus einer düsteren Perspektive. Dr. John Keller, ehemaliger Thuner Stadtarchivar, nimmt uns mit auf eine spannende Zeitreise durch vergangene Jahrhunderte, in welchen die Zähringerstadt Thun kriminelle Seiten aufwies. Auf dem Rundgang durch unsere schöne Stadt, tauchen wir in die Geschichte von Gewalt und Geheimnissen ein, welche Thun bis heute prägen und erfahren nebenbei einiges über die Entwicklung der Stadt. Wir hören Erzählungen über einen mysteriösen Lustmord in der Oberen Hauptgasse, den berühmten kyburgischen Brudermord im Schloss Thun, die tragische Enthauptung einer Kindsmörderin, Hexenprozesse und weitere dramatische Schicksale. Ein abenteuerlicher Spaziergang, der uns mit gruseligen Geschichten fesselt.







Die letzte Geschichte, die Jon Keller erzählt, ist das tragische Schicksal des 14jährigen Beat Gyger. Es war Pfingstsamstag, 9. Juni 1973. Auf dem Budenplatz in Thun wurde er zuletzt gesehen. Am nächsten Morgen fanden zwei Reiterinnen den Leichnam des Jugendlichen bei Mamishaus in der Nähe von Schwarzenburg. Sein gewaltsamer Tod bewegte die Menschen und tut es heute noch.

Franziska Streun hat die Geschichte in einem Buch aufgearbeitet.

<https://franziskastreun.ch/buecher/mordfall-gyger>

Und zum Abschluss stellt uns Jon Keller den «neuen Slogan» der Stadt Thun vor. Jetziger Slogan: «Thun, das Tor zum Berner Oberland» oder «Thun, die Stadt der Alpen» - Jon Kellers Version: «Thun, die Stadt am Meer» - morgens das Nebelmeer, abends das Lichtermeer und nachts um halb neun nichts mehr ;-)

Schön, dass es auch immer wieder etwas zu lachen gibt.



Nach der Führung, die auch zum Nachdenken anregt, lassen wir den Nachmittag bei einem Zvieri an der Altstadt-Quaipromenade im Primavera gemütlich ausklingen.

Fotos: Johanna und Beat Feller und Barbara Affolter – Zusammengestellt von BA

Die Dunkelheit, aus der ich stamme: Unheimliches Thun

Interview in der Berner Zeitung vom 27.08.2020, Meret Schmid

Jon Keller zeigt Menschen in seinen Stadtführungen unbekannte Seiten der Kyburgstadt. Im Interview erklärt er, warum ihn ausgerechnet die Führung «Unheimliches Thun» noch etwas mehr fasziniert als andere.



Jon Keller (3.v.l.) posiert mit zwei anderen «Nachtwächtern» - Foto: Carolina Piasecki

Ich las, Sie seien Freelance-Historiker. Was kann ich darunter verstehen?

In meinem alten Pflichtenheft stand, ich solle Führungen machen, Artikel schreiben etc. Heute habe ich kein Pflichtenheft mehr und kann selber sagen, wann und ob ich will.

Wie viele und was für Stadtführungen betreuen Sie?

Ich leite rund 10 Themenführungen in Thun. Sehr beliebt ist «Das blutige Thun», die Führungen zu Kleist oder Rilke werden etwas weniger oft gebucht. Es ergeben sich rund 130 Führungen und Vorträge pro Jahr.

Bieten Sie die Führungen auch in Fremdsprachen an?

Nein, mit Ausnahme der Führung zum Thunpanorama, welche in Deutsch 1 Stunde, in Englisch oder Französisch 30 Minuten dauert.

Wozu und bei welchen Führungen benutzen Sie Verkleidungen als Stilmittel?

Ich verkleide mich neben der Nachtwächterführung noch für die Führung «Graf Esterházy im Thunerhof anno 1875» als Graf Esterházy von Ungarn mit Spazierstock und Strohhut und für die Führung «Minnesänger Heinrich von Strättligen» als Heinrich der Zweite mit Rittergewand. Das wirkt dann authentischer und passt auch sehr gut.

Was gefällt Ihnen an der Führung «Unheimliches Thun»?

Man hat immer andere Gruppen, und für viele ist die Vergangenheit wie ein Buch mit sieben Siegeln. Sie können sich kein Bild machen, und diese Ungläubigkeit zu sehen, ist schön.

Was ist oder war ein Nachtwächter?

Es war keine gute Arbeit, ähnlich wie die des Henkers oder die des Totengräbers. Sie war nicht hochgeschätzt und schlecht bezahlt, aber wichtig für Ruhe und Ordnung. Die Kinder eines Nachtwächters durften keine normale Lehre beginnen und auch nicht in eine ehrbare Familie einheiraten. Die Uniform und das Pflichtenheft, also das Gesetzbuch, blieben nicht immer gleich. Im 15. Jahrhundert hatte man noch eine Hellebarde, im 19. Jahrhundert nicht mehr, dafür hatte man nun ein Petrollicht, wodurch das Abschreiten der 7 Stadttore leichter fiel. Nachtwächter hatten Polizeiaufgaben, aber auch die Feueraufsicht und mussten in der Nacht die Uhrzeit verkünden. Während der Pest hatten die Nachtwächter Stadtteile isoliert und kontrollierten, dass niemand die Mauern überschritt, und gab es einen neuen Ausbruch von Lepra, wurden die befallenen Siechen von den Nachtwächtern zum Tor hinaus eskortiert und ins Siechenhaus an der Zulg gebracht. Bettler, Pilger und Fahrende wurden ebenfalls oft der Stadt verwiesen, obwohl die Scherzligkirche eine Pilgerkirche war. Unter ihnen gab es nämlich Betrüger, also wurden sie alle vor das Stadttor geworfen.

Die Aufgaben der heutigen Polizei teilten sich früher der Nachtwächter, der Grossweibel und der Kleinweibel. Nachtwächter gab es bereits 1264, denn sie werden im Stadtrecht genannt, welches Thun in diesem Jahr erhalten hatte. Es gab sie zwischen dem 13. und dem 19. Jahrhundert, mit ständig wechselndem Pflichtenheft, aber den zwei gleich gebliebenen Hauptaufgaben; Polizei und Feueraufsicht.

1716 gab es einen Brand in Thun, bei dem die Häuser, die sich zwischen der heutigen Confiserie Reber und der Casa Immobilien AG befanden, herunterbrannten. Man hat diese nicht wiederaufgebaut, sondern stattdessen das Plätzli gemacht. Danach wurden Dachziegel anstelle von Holzdächern verwendet. Ein grosses Feuer wie in Bern gab es in Thun aber nie.

Wieso findet die Führung nur nachts statt?

Weil es nun mal kein Tagwächter ist und man so besser demonstrieren kann, wie leicht ein kleines Feuer entdeckt werden kann. Der Charme ist sicherlich grösser.

Freitagabends lümmeln doch vielleicht ein paar düstere Gestalten beim Schloss rum ... Stellt das kein Problem dar?

Wir wurden bis jetzt noch nie gestört, es kommt höchstens mal ein plumper Scherz entgegen, oder es wird ein bisschen «Holei» gemacht. Ich finde aber, das macht die Tour umso authentischer.

Gibt es Umstände, die Sie thematisieren, die auch heute noch problematisch sind?

Auf alle Fälle. Gute Beispiele sind der Alkoholkonsum oder die Prostitution. 1492 erhielt Thun ein Sendschreiben der Obrigkeit des Staates Bern, welches ein Verbot beinhaltete, nämlich das Verbot, freventlich und unzünftig beieinander zu sitzen, sich zuzuprosten oder andere zu unnotdürftigem Trinken zu bewegen. Dieses Gesetz wurde nach dem Gottesdienst verlesen und war danach im Pflichtenheft des Nachtwächters. Die Hurerei wurde vom Nachtwächter kontrolliert und toleriert, jedenfalls solange es nicht zu auffällig war. Es gab aber eine Dirne, die ein Verhältnis mit dem Kilchherr von Scherzligen hatte. Das ging natürlich nicht, deshalb wurde sie der Stadt verbannt, ihm passierte allerdings nichts.

Jon Keller war von 1973 bis 2009 Stadtarchivar in Thun. Seit seiner Pensionierung im Jahre 2009 ist er Stadtführer, Thun-Panorama-Guide und Freelance-Historiker. Die Themenführung lehnt sich an Erzählungen und überlieferte Gegebenheiten von Schandtaten, liederlichem Leben, der Hurerei und vom Umgang mit Siechen.

2016 jährt sich zum 200. Mal die letzte Hinrichtung in Thun

Bericht im Bund vom 10.01.2016 von Franziska Streun

Heute vor 200 Jahren wurde Barbara Schneider auf der Thuner Allmend mit dem Schwert getötet. Es war die letzte Hinrichtung in Thun. Die 20-Jährige wurde als Kindsmörderin zum Tode verurteilt.



Die Hinrichtungsszene im Freilichttheater «Eine Frau wird enthauptet»: 2002 inszenierten die Schloss Spiele Thun im Schlosshof die Geschichte der Witwe des Rudolf Hürner, geborene Margrit Amstutz aus Sigriswil (gespielt von Martina Poretti), die 1796 wie Barbara Schneider auf der Allmend geköpft worden war. Heidi Zingg-Messerli

«Den 10. Hornung wurde Barbara Schneider von Goldiwyl wegen Kindermord bei dem Hochgericht auf der hiesigen Almend mit dem Schwert hingerichtet. Um 9 Uhr wurde sie vom Schloss hinweg geführt, vor dem Lauenthor derselben das Urtheil eröffnet und um 10 Uhr an ihr vollzogen. Sie starb mit grossem Muth unter dem zulauf einer unglaublichen Menge Volks.» Mit diesen wenigen Zeilen wird in der Lohnerchronik das Schicksal von Barbara Schneider aus Goldiwyl abgehandelt. Diese Chronik der Stadt Thun, welche online öffentlich zugänglich ist, wurde aus den Quellen gesammelt und zusammengestellt von Carl Friedrich Ludwig Lohner, gewesener Landammann (1787–1863). «Es war die letzte Hinrichtung in Thun», weiss Stadtarchivarin Anita Egli. Die letzte im Kanton Bern wurde später, am 9. Dezember 1861 vollzogen (vgl. Kasten «Geschichtliches»).

Unterlagen über die Hinrichtung durch Zufall entdeckt

«Aus der an diesem Cadaver am 20. November im Schloss Thun durch die Herren Amtsärzte Stettler und Masse vorgenommenen Sektion und ihrem Obductions-Bericht, ergebe sich unläugbar, dass das von der Barbara Schneider den 12. November Morgens heimlich zur Welt gebrachte vollkamen ausgetragenen Knäbleins eines gewaltsamen Todes gestorben.»

Diese Zeilen stammen aus dem Urteil des Amtsgerichts Thun vom 23. Christmonat (Dezember) 1815. «Im Stadtarchiv haben wir Kopien des Todesurteils, das Original befindet sich im Amtsgerichtsmanual 1813 bis 1816 im Staatsarchiv Bern», sagt Anita Egli. Zu den Akten im Stadtarchiv gehört auch die Predigt von Carl Friedrich Tribolet vom Sonntag, 11. Hornung (Januar) 1816, am Tag nach der Hinrichtung.

Barbara Schneiter war 20 Jahre alt, ledig und wohnte auf dem Hubel in Goldiwil. «Die Schneiter», wie im Urteil steht, hat die Schwangerschaft verheimlicht, ihre Unschuld beteuert und sich den Vorladungen des Chorgerichts widersetzt. Weiter ist zu lesen, dass der Chorrichter auf «diese Weibsperson» sorgfältige Aufsicht haben soll. Dieser brachte am 18. November die Geburt zur Anzeige, worauf der Landjäger die junge Mutter abholte und dem Richter vorführte.

Heimlich gebärt und aus Verzweiflung getötet

Barbara Schneiter hat, wie im Urteil steht, nach drei durchgeführten Verhören zwischen dem 20. und dem 26. November auf dem Schlossberg «umständlich» gestanden. Sie habe sich seit «dem Hornung 1815 schwangeren Leibes befunden, ohne dass sie wisse, von wem, indem sie ungefähr nämlichen Zeit mit mehreren Mannspersonen fleischlichen Umgang gepflogen habe».

Sie habe mit der Hoffnung gelebt, das Kind dürfte tot zur Welt kommen und dann wüsste niemand nichts davon. Heimlich habe sie am 12. November das vollkommen ausgetragene Knäblein um circa 5 Uhr lebend zur Welt gebracht und ihm danach aus Verzweiflung mit einem Sackmesser am Hals die tödlichen Verletzungen zugeführt.

Im Urteil steht weiter, dass die «alte Barbara Schneiter, Mutter der Inhaftierten, den Cadaver schon von Ankunft den Beamten und Polizeidiener . . . das Knäblein aus dem Kämmerlein hervorgenommen und gewaschen hat.» Laut der Inquisitin habe weder Vater noch Mutter von der Schwangerschaft, der heimlichen Niederkunft und der «verübten That» gewusst.

Letzte Kindsmörderin im Kanton Bern 1827 hingerichtet

«Geschichten über Kindsmörderinnen bewegten die Menschen von jeher, und es gibt sie auch in der Literatur», sagt Anita Egli. So habe etwa Johann Wolfgang von Goethe in seinem Drama «Faust» Gretchen zur Kindsmörderin gemacht – nach einer realen Geschichte von 1771. War eine Ledige schwanger, wollte im Kanton Bern das Chorgericht bis ins 19. Jahrhundert wissen, wer der Vater des Kindes sei.

«Gab die Frau einen solchen an, nahm die Geschichte vielleicht ein glimpfliches Ende, vielleicht kam es zu einer Heirat», sagt die Stadtarchivarin. «Konnte oder wollte die Frau keinen Vater angeben – aus welchem Grund auch immer –, sah sie manchmal keine andere Lösung, als das Kind umzubringen, um nicht wegen Unzucht bestraft und entehrt zu werden.» Die Schwangerschaft wurde vor der Umwelt verborgen und das Kind nach der Geburt heimlich getötet. Kam die Geschichte allerdings ans Tageslicht, kannten die Gerichte kein Erbarmen.

«Todesurteile für Kindsmörderinnen wurden auch in Thun gefällt und vollstreckt, wie diese Geschichte zeigt.» Diese dienten der Bestrafung, aber auch der Abschreckung weiterer möglicher Täterinnen. Eine weitere Enthauptung war diejenige von Margrit Hürner, geborene Amstutz, im Februar 1796 (vgl. Kasten «1796, eine Frau wird enthauptet»). Im Kanton Bern wurde eine Frau als Kindsmörderin letztmals 1827 hingerichtet.

Amtsgericht Thun fällt das Urteil über die 20-Jährige

«Da keineswegs allzugrosse Strenge des Obersten Sittenrichters des Kantons, die Mutter eines unehelichen Kindes, zu einer so verabscheuungswürdigen That veranlasse, sondern eher die Milde des peinlichen Richters, und in einem Zeitraum von ungefähr einem Jahr in dem Umkreise von Thun, mehrere wegen Kindsmord verdächtige Personen, inquisiert und verurtheilt worden, so seye die Aufstellung eines Beispiels zur Warnung für andere, eine nothwendige Pflicht des Richters.»

Gemäss «Das Amt Thun, eine Heimatkunde. Thun 1943» gehörte der Kanton Oberland in der Helvetischen Republik nach der Mediationsakte von Napoleon 1803 der Vergangenheit an. Das bernische Gebiet wurde in 22 Amtsbezirke mit je einem Oberamtmann an der Spitze eingeteilt; eines war der Amtsbezirk Thun. In Anlehnung an alte Gepflogenheiten in der Helvetik wurden zudem die Chorgerichte nach der Ehegerichtssatzung von 1787 wieder eingesetzt.

Der Oberamtmann führte den Vorsitz über das Amtsgericht, welches fünf Mitglieder zählte. In jenem Jahr, als das Urteil gefällt und Barbara Schneider geköpft wurde, war «der wohledelgeborene hochgeehrte Herr» Bernhard Ludwig von Muralt als Oberamtmann für den Amtsbezirk Thun eingesetzt. Er war laut Urteil Mitglied des Grossen Rats der Stadt und der Republik Bern.

Der Richtplatz in Thun wurde 1826 abgebrochen

«Aber sie hat die Gnade gefunden, den ihrem Erbarmer, die arme Unglückliche. Die meisten unter Euch, vielleicht Alle, waren Augenzeugen von der unbegreiflichen Ruhe und Gelassenheit, von der Standhaftigkeit, die sie auf ihrem bitteren Todesgange bis auf den letzten Augenblick behielt.»

Der 10. Hornung 1816 war ein Samstag. Es ist anzunehmen, dass es eisig kalt war, vielleicht waren die Wege schneebedeckt. Möglicherweise schien die Sonne und verwandelte die Umgebung in eine glitzernde, prächtige Landschaft. Wie sowohl der Lohnerchronik wie auch der Predigt des Pfarrers Carl Friedrich Tribolet zu entnehmen ist, haben zahlreiche Schaulustige dem Todesmarsch der Barbara Schneider vom Schloss bis zu ihrer Hinrichtung beigewohnt.

Die Richtstätte mit dem Galgen befand sich an der Strasse in Richtung heutiges Lerchenfeld (heute: Allmendstrasse); im heutigen Bereich der Kleinen Allmend in der Nähe der Motorfahrerkaserne und direkt an der heutigen Bahnlinie Thun–Bern. Da das Gebiet damals noch nicht überbaut war, war sie zur Abschreckung von der Strasse und der Aare her gut sichtbar. Der Galgen wurde 1826 nach Beschluss des Kleinen Stadtrates in vier Tagwerken abgebrochen, da der Stadt Thun keine Gerichtsbarkeit mehr zustand.

Auch Margrit Hürner-Amstutz aus Sigriswil wurde hingerichtet

2002 präsentierten die Schloss Spiele Thun «Eine Frau wird enthauptet» im Schlosshof. Grundlage für die Freilichtproduktion lieferte das gleichnamige Buch von Anita Ryter. Das Stück handelte von der Hinrichtung von Margrit Hürner, geborene Amstutz. Angeblich hatte sie ihr Kind im sechsten Schwangerschaftsmonat ermordet.

Die Thuner Chorrichter konnten zwar ihre Schuld nicht beweisen, doch sie verurteilten die 31-Jährige zum Tode. Sie starb am 25.02.1796 durch das Schwert, geköpft wie Barbara Schneider.

In einem Zeitungsartikel wurde am 28. Oktober 1946 darüber geschrieben. Darin ist zu lesen: «Es sind gerade 150 Jahre verflossen, seitdem auf dem Hochgericht auf der Thuner Allmend die Witwe des Rudolf Hürner, eine geborene Margrit Amstutz aus Sigriswil, wegen Kindsmord dem Schwert des Scharfrichters zum Opfer gefallen ist.»

Und: «Während die Verurteilte den Kopf auf den Richtblock legte und der Nachrichten, wahrscheinlich Meister Huber, die blutige Exekution vollzog, läutete der Sigrist im Turm die Armsünderglocke.»

Von 1803 bis 1861 gab es 57 Hinrichtungen

Die Todesstrafe auf Bundesebene wurde in der Schweiz 1874 verboten, doch der Kanton Bern hatte bereits vorher darauf verzichtet. Die Hinrichtung von Barbara Schneider 1816 war die letzte in der Stadt Thun.

Im Kanton Bern wurden zwischen 1803 und 1861 insgesamt 57 Personen hingerichtet; 6 davon waren Kindsmörderinnen, die letzte 1827 in Signau. Gemäss Recherchen, unter anderem in der «Berner Zeitschrift für Geschichte» 1969, wurde die letzte Hinrichtung im Kanton Bern 1861 vollzogen: Am 9. Dezember, nachdem am 8. Juli im Ramserengraben zwischen Langnau und Trubschachen drei Mörder und eine Mörderin mit dem Schwert getötet worden waren, wurde der Zimmermann Johann Kläntschi hingerichtet.

Die letzte zivile Hinrichtung in der Schweiz wurde am dreifachen Mörder Hans Vollenweider im Kanton Obwalden vollzogen.

Er wurde am 23. Juni 1939 festgenommen und am 18. Oktober 1940 mittels Guillotine hingerichtet. Definitiv abgeschafft wurde die zivile Todesstrafe im Jahr 1942.

Drei Männer angehalten

STEFFISBURG/BIEL Die Kantonspolizei Bern konnte in Steffisburg nach einer Einbruchmeldung einen Mann anhalten. In Biel wurden zwei weitere Männer bei einem Einbruchversuch angehalten.

Am Donnerstag kurz nach 19 Uhr meldete ein Anwohner an der alten Bernstrasse in Steffisburg, dass er in seiner Wohnung einen Einbrecher angetroffen habe. Nach einem kurzen Handgemenge sei dieser geflüchtet. «Eine sofort aufgebotene Patrouille konnte bereits wenige Minuten später einen Mann an einer Bushaltestelle in der Nähe anhalten. Da dieser Deliktsgut auf sich trug, wurde er vorübergehend festgenommen», schreibt die Polizei in ihrer Mitteilung vom Samstag. Ein Drogenschnelltest habe zudem ein positives Resultat gezeigt. «Der Mann ist geständig, den Einbruchdiebstahl begangen zu haben. Er wird wegen Diebstahls sowie Widerhandlung gegen das Betäubungsmittelgesetz angezeigt», schreibt die Polizei.

Ebenfalls am Donnerstag, um 23.45 Uhr, wurde die Kantonspolizei Bern wegen eines Einbruchs in ein Geschäft an der Grenchenstrasse in Biel alarmiert. Vor Ort konnten die Einsatzkräfte eine Person auf dem Dach der Liegenschaft feststellen und in der Folge anhalten. Im Zuge einer Nachsuche in der Umgebung der Liegenschaft wurde ein zweiter Mann gefunden, der sich versteckt hatte. Die beiden mutmasslichen Täter wurden verhaftet. *pd/hch*

Gefühlvolle Tauffeier

UEBESCHI Warmherzige Lieder prägten die Jubiläumsfeier zum 15-jährigen Bestehen der Jodlergruppe Uebeschwe, bei welcher deren zweite CD getauft wurde.

«Frühlingszouber» ist eine Komposition von Ueli Moor. Sie gab der zweiten CD der Jodlergruppe Uebeschwe, die im Rahmen der Jubiläumsfeier zum 15-jährigen Bestehen getauft wurde, den Titel. Der Chor begrüsst unter der Leitung von Ursula Rüeggsegger die Gäste in der ausgebauten Mehrzweckhalle Uebeschi mit «Bärgwandler» vom selben Komponisten und schaffte von Beginn weg eine Stimmung des Geniessens und Wohlfühlens.

Einige der dargebotenen Lieder stammten aus der Feder von Adolf Stähli, wie etwa «E geschänkte Tag» oder «Mis Älpli». Ein besonderer Genuss war das «Schafbärglied», zu welchem Stähli um 1950 Gedicht und Melodie geschaffen hatte, aber nie zur Aufführung brachte. Erst rund zehn Jahre nach dem Tod des Komponisten im Raum 1999 machte sich Hanspeter Seiler, der Dirigent des Jodlerklubs Oberhofen, auf die Suche des verschollenen Liedes und schrieb den Choratz dazu.

Spitalpfarrerin Elisabeth Bürki-Huggler hatte für die Taufe ein Gebet auch aus der Feder von Adolf Stähli ausgewählt. Götti war der Jodlerklub Spiez, der unter der Leitung von Thomas Bachofner die Feier mit seinem Gesang bereicherte. Vreni Blessi fungierte als erfahrene Moderatorin. Die Darbietungen wurden geprägt von solistischen Einlagen, vorwiegend von Barbara Siegenthaler. Aber vor allem die Duette mit ihrer Schwester Monika Müller, begleitet von Peter Schneider, gingen dem Publikum unter die Haut. *Verena Holzer*

MORDFALL GYGER DIE GESCHICHTE EINES VERBRECHENS

«Die Wahrheit wäre für mich und viele andere unendlich erlösend»

40 Jahre ist es her, dass ein Mordfall Thun erschütterte: Am Pfingstsamstag 1973 verschwand der 14-jährige Beat Gyger vom Budenplatz auf der Lachenwiese. Einen Tag später fanden Reiterinnen seine Leiche in Mamishaus. Die Angehörigen hoffen noch heute auf eine Aufklärung des schrecklichen Verbrechens.

«Für mich bedeutete der gewaltsame Tod von Beat, dass ich als 12-Jähriger aus einer unbeschwernten Jugend gerissen wurde und von einem Tag zum andern erwachsen sein musste», schreibt Bernhard Gyger, der heute 52-jährige Bruder des Ermordeten, im Vorwort zu Franziska Streuns neuem Buch (siehe Kasten rechts und Interview). Bernhard Gyger spricht damit das Pfingstwochenende 1973 an. Damals geschah das Unfassbare, das die Familie Gyger in ihren Grundfesten erschütterte, das Thun in einen Schockzustand versetzte und das bis heute nachhallt.

Ein verhängnisvoller Abend

Der Abend an diesem 9. Juni ist mild. Der 14-jährige Beat Gyger hat von seinen Eltern den Auftrag erhalten, mit dem Fahrrad zur Grossmutter zu fahren, um ihr einen Arzttermin mitzuteilen. Doch der Achtklässler, der in einer schwierigen Phase steckt, gegen seine Eltern und Lehrer rebelliert, die Schule schwänzt und Töflü klaut, hat andere Pläne: Er fährt nur wenige Meter weit, holt aus einem Versteck ein gestohlenen Mofa hervor und begibt sich damit auf den Budenplatz beim Hotel Holiday. Er trifft Freunde und fährt mit einem Mädchen aus seiner Schule auf der Scooterbahn.

Dieses Mädchen beobachtet schliesslich auch, wie sich Beat kurze Zeit später mit einem knapp 20-jährigen Mann trifft, der ihm eine Ohrfeige verpasst. Anschliessend sieht sie, wie sich die beiden in Richtung Lachenkanal entfernen.

Das ist um 20.30 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt weiss das Mädchen nicht, dass sie mit dieser Beobachtung zu einer wichtigen Zeugin in einem Mordfall wird, der schweizweit für Schlagzeilen sorgen wird. Denn mit dem Ver-

Polizei später eine zwei Meter lange Bremsspur auf.

«Es war eine Katastrophe» Der grausige Fund in 28 Kilometern Entfernung von Beat Gygers Wohnort löst nicht nur intensive Ermittlungsarbeiten der Polizei aus, sondern sorgt auch dafür, dass das Leben der Familie Gyger aus den Fugen gerät: Mit der Nachricht über den Tod ihres Sohnes und Bruders geraten Adelheid, Otto und Bernhard Gyger in einen Strudel aus Trauer, Ohnmacht, Verzweiflung und Selbstvorwürfen. Und sie müssen sich gleichzeitig den unzipherlichen Fragen der Fahnder stellen, die nicht davor zurückschrecken, auch Vater Otto als Verdächtigen zu vernehmen. «Es war eine Katastrophe», sagt Mutter Adelheid heute, «die Polizei war überfordert. So etwas Schlim-

«Die Polizei war überfordert. So etwas Schlimmes wie diesen Mord hatte es in Thun noch nie gegeben.»

Adelheid Gyger, Beats Mutter

mes wie diesen Mord an einem 14-Jährigen hatte es damals in Thun noch nie gegeben.»

Hinzu kommen Gerüchte, Andeutungen und Verleumdungen von Nachbarn und Unbekannten sowie Medienleute aus Zürich, die auf der Suche nach einer Sensationsgeschichte noch am Abend des Pfingstsonntags bei der Familie aufkreuzen. Diese enorme Belastung muss die Familie ohne psychologische Unterstützung bewältigen. Careteams gibt es keine.

Die Polizei tappt im Dunkeln

Die Polizei macht Zeugenaufrufe, schreibt eine Belohnung von 10 000 Franken aus und verfolgt viele Spuren: In den ersten Wochen nach der Tat gehen über 300 Meldungen ein. Konkret sucht die Polizei den Mann, welcher Beat die Ohrfeige verpasst hat, aber auch das gestohlene Mofa und die Zoccoli, welche der 14-Jährige bei seinem Verschwinden trug. Denn es besteht der Verdacht, dass der Mordfall mit dem Diebstahl des Mofas zusammenhängen könnte. Die Polizei geht aber auch der Frage nach, ob sich Beat als Strichjunge in der Homosexuellen- und Pädophilenszene anbot. Einiges deutet darauf hin, dass der Achtklässler in dieser Szene verkehrte, die sich vor allem im Bereich des Campingplatzes im Gwatt traf. Andere Hinweise wiederum legen nahe, dass Beat als Drogenkurier gearbeitet haben könnte. In der Folge nimmt die Polizei Personen fest und entlässt sie wieder. Alle Spuren, die sie verfolgt, verlaufen im Sand.

«Ich wurde als 12-Jähriger aus einer unbeschwernten Jugend gerissen und musste von einem Tag zum andern erwachsen sein.»

Bernhard Gyger, Beats Bruder

schwinden von Beat vom Budenplatz beginnt die unheimliche und verworrene Geschichte eines Verbrechens, das bis heute ungelöst blieb und deshalb viel Raum für Spekulationen und Verdächtigungen liess.

Am nächsten Tag nämlich, am Pfingstsonntag 1973, finden zwei Reiterinnen in Mamishaus bei Schwarzenburg die Leiche von Beat Gyger. Der 14-Jährige liegt bäuchlings und mit verrenkten Gliedern auf dem feuchten Boden des Lindenbachgrabens. Um seinen Hals ist eine Packschnur gebunden. Er trägt die Kleider vom Vorabend, nur die Schuhe fehlen. Doch die Socken sind sauber und trocken. Die gerichtsmedizinische Untersuchung wird später ergeben, dass der Junge durch massiven Druck auf den Brustkorb erstickt und danach von der Strasse in den Graben hinuntergestossen wurde. Auf der Strasse fällt der

Barbara Schluchter-Donski



Der Fundort: Hier im Lindenbachgraben zwischen Riggisberg und Schwarzenburg finden zwei Reiterinnen am Pfingstsonntag 1973 den Leichnam von Beat Gyger. Das Tötungsdelikt ist bis heute ungeklärt.



Rebellisch: Der 14-jährige Beat Gyger kurz vor seinem Tod, welcher Thun und die ganze Schweiz erschütterte.



Hier verliert sich seine Spur: Eine Aufnahme der mit einer Schulkollegin fuhr. Dieses Bild war fünf

Scooterbahn, auf welcher Beat Gyger kurz vor seinem Verschwinden Tage vor der Tat entstanden.

Bilder zvg/«Mordfall Gyger – Eine Spurensuche»

«Ich hatte kurz die naive Hoffnung, dass sich die Tat aufklären lässt»

Franziska Streun hat für ihr neues Buch «Mordfall Gyger – Eine Spurensuche» eine intensive Recherche betrieben, bei der sie auch an ihre Grenzen kam. Für die TT-Redaktorin hat sich aber der Aufwand in mancher Hinsicht gelohnt.

Franziska Streun, Ihr Buch ist keine angenehme Bettlektüre. Es wühlt auf. Haben Sie während Ihrer Recherche gut geschlafen?

Franziska Streun: Geschlafen habe ich gut. Doch es gab Phasen, in denen die Geschichte in meinen Gedanken weiterlief, weil ich zu verstehen versuchte, was wirklich vorgefallen war. Es war eine intensive Zeit und ist es immer noch.

Sie haben bei Ihrer Recherche auch mit Verdächtigen gesprochen. Vielleicht sogar mit dem Täter...

Nachdem ich das nicht. Zu Beginn hatte ich kurz die naive Hoffnung, dass sich der Fall vielleicht aufklären lässt.

Doch ich realisierte bald, dass das unrealistisch ist und ich mich emotional nicht allzu sehr auf die Aussagen einlassen darf. Deshalb gebe ich die Zitate im Buch lediglich weiter, im Wissen darum, dass mich der eine oder andere der Befragten womöglich angelogen hat. Immerhin liegt der Fall 40 Jahre zurück, und da können sich gewisse Erinnerungen auch verschieben oder verändern. Mir war einfach wichtig, dass die damalige Situation aus möglichst vielen Perspektiven abgebildet wird.

Und was trieb Sie an? Es gibt mehrere Elemente: Ich war zur Tatzeit 10 Jahre alt, und wir lebten im Dürrenastquartier,

nur unweit vom Budenplatz entfernt. Beats Tod war eine Riesensache für Thun. Ich kannte ihn zwar nicht, aber allein die Tatsache, dass vor unserer Haustüre ein Knabe in meinem Alter umgebracht wird, war beängstigend. Ich habe diese intensiven Gefühle bis heute nicht vergessen. Und viele Leute sagten mir, sie bekämen noch heute Gänsehaut, wenn sie an den Fall zurückdenken würden. Es schien mir, als müsste die Geschichte über das ungeklärte Tötungsdelikt unbedingt erzählt werden. Auch deshalb, weil so viele Fragen offen blieben. Bei meiner Recherche bekam ich zudem das Gefühl, dass bei den Ermittlungen einiges nicht optimal gelaufen war. Der Fall ist sehr komplex. Wie gingen Sie bei Ihrer Recherche vor? Wo fingen Sie an, wo hörten Sie auf?

Ich habe die Akten des verstorbenen Fahnders studiert, welche mir die Familie Gyger übergeben hat. Dieser hat sich damals ziemlich in den Fall verhasst und privat Dokumente gesammelt. Seine Unterlagen beinhalten zum Beispiel Fahndungsprotokolle, den Autopsiebericht oder Zusammenfassungen des Einsatzleiters. Sie waren die Grundlage und gleichzeitig Ausgangspunkt meiner Recherche. Dass ich am Schluss mit über 250 Personen sprechen würde, konnte ich mir zu Beginn nicht vorstellen.

Und was beschäftigte Sie bei Ihrer Recherche am meisten?

Sicher die Dramatik, welche sich abgespielt hat und welche das Leben der Familie Gyger von einem Tag auf den andern auf den Kopf stellte. Ich glaube, dass dieses traumatische Erlebnis die Grenzen dessen sprengte, was ein

Mensch eigentlich aushalten kann. Und dass diese Extremsituation die Wahrnehmung der Direktbetroffenen für immer ver-



Franziska Streun, TT-Redaktorin und Buchautorin.

schoben hat. Ich ging deshalb sehr behutsam mit den Familienangehörigen um und hielt sie immer über meine Fortschritte und Ergebnisse auf dem Laufenden. Erlebten Sie auch Sachen, die Sie erschreckt haben? Ja, vor allem die Recherche in der Pädophilenszene erlebte ich als heikel. In der Thuner Szene verkehrten damals offenbar auch

«MORDFALL GYGER – EINE SPURENSUCHE»

Franziska Streun sprach bei der Recherche für ihr Buch mit über 250 Leuten

Die Idee, über den Fall des ermordeten Beat Gyger (siehe Haupttext) zu schreiben, trug TT-Redaktorin Franziska Streun lange mit sich herum: «Vor Jahren kam ich mit Bernhard Gyger, dem Bruder des Ermordeten, ins Gespräch», erzählt sie. Dabei habe sich herausgestellt, dass Gyger, der Geschäftsführer der ARA Thunersee war und heute den Wasserverbund Region Bern leitet, seit langem selber darüber nachdachte, die Geschichte aus seiner Sicht aufzuarbeiten. Im Einvernehmen mit der Familie begab sich Franziska Streun schliesslich auf Spurensuche. «Doch», fügt sie an, «Bernhard Gyger bat mich erst zuzuwarten, bis seine beiden Kinder dem Schulalter entwachsen sind.»

Es gab auch Widerstand

Franziska Streun hat in den letzten anderthalb Jahren viele Zeitungsberichte gelesen, in Archiven gestöbert, mit der Familie und mit weiteren über 250 Menschen gesprochen: mit Klassenkameraden, Lehrern, Schaulstern, Verdächtigen, Nachbarn, Polizisten und Reportern. In ihrem Buch zu Wort kommen aber auch der damalige Fahndungsleiter, der zuständige Untersuchungsrichter und Fachpersonen wie Psychiater und Schwulenaktivisten. Und sie hat von der Familie Gyger umfassende Akten und Dokumente erhalten, welche ein mittlerweile verstorbener Fahnder privat angelegt hatte. Aber sie ist bei ihrer Recherchearbeit auch auf Widerstand und Ungereimtheiten gestossen:

«Bernhard Gyger dachte seit Jahren selber darüber nach, die Geschichte aus seiner Sicht aufzuarbeiten.»

Franziska Streun

So rieten ehemalige Polizisten Betroffenen davon ab, mit der Buchautorin zu sprechen, oder Angesprochene verweigerten von sich aus das Gespräch oder zogen ihre Aussagen zurück. Etliche Zeitzeugen hat Franziska Streun auch nicht mehr ausfindig machen können. Aus Rücksicht auf den Persönlichkeitschutz sind die Namen der meisten Personen, welche im Buch schliesslich zitiert werden, nicht erwähnt.

Übrigens hat die Staatsanwaltschaft das Gesuch der Familie um generelle Akteneinsicht für die Recherche aus Datenschutzgründen abgelehnt. Und: Der Beitrag zum Fall Gyger, welcher im Rahmen der TV-Serie «Aktenzeichen XY ungelöst» am 13. September 1974 ausgestrahlt wurde, ist im Verlaufe der Recherche vom Netz genommen worden, berichtet Franziska Streun.

Verschiedene Ebenen

Entstanden ist schliesslich ein Buch im Stile eines modernen Dokumentarfilms, das Angehörige und Zeugen zu Wort kommen lässt und auf verschiedenen Ebenen spielt. So baute Franziska Streun auch einen fiktiven Erzählstrang ein, in welchem sie die Geschichte erzählt, wie sie sich vielleicht zugetragen haben könnte. *don*

Buchpräsentation: Dienstag, 12. November, 19.30 Uhr, in der Buchhandlung Krebser in Thun. Ab Ende November erscheint das Buch auch als **Fortsetzungsgeschichte** in dieser Zeitung.



Das Cover zum Buch «Mordfall Gyger – Eine Spurensuche». *zvg*

Demonstration gegen die geplante Sparmassnahme

THUN Rund 150 Personen haben am Samstag gegen die Schliessung des Thuner Standorts Bildungszentrum Pflege protestiert.

Am Samstag protestierten auf dem Thuner Rathausplatz rund 150 Personen gegen die Schliessung des Standorts Bildungszentrum (BZ) Pflege in Thun. Dies soll laut Regierungsrat die Kantonsfinanzen entlasten (wir berichteten). «Die Schule hat einen massgeblichen Stellenwert für die Ausbildung von Pflegefachkräften im Berner Oberland und im Oberwallis. Angesichts des bevorstehenden Personalmangels im Gesundheitswesen ist die Schliessung unverantwortbar», schreibt die Unia als Initiantin der Kundgebung. Unterstützung für ihr Anliegen erhielten die Betroffenen vergangene Woche auch von der Finanzkommission des Grossen Rates, die feststellte, dass eine Schliessung kaum die erhofften Einsparungen bringen würde.

«Am falschen Ort gespart» «Die Gesundheitsbranche musste bei früheren Sparübungen schon übermässig viel einsparen.

Jetzt noch bei den Auszubildenden zu sparen, geht eindeutig zu weit und ist ein falsches Signal», erklärte Adrian Durtschi, Teamleiter Gesundheit und Soziales. Dabei begrüsst die Protestierenden den Antrag der Finanzkommission des Grossen Rates, auf die Schliessung zu verzichten. Denn auf dem BZ-Pflegecampus in Muri bei Bern müssten Räume dazugemietet werden, während in Thun ein unkündbarer Mietvertrag für die bestehenden Räumlichkeiten besteht. «Jetzt sind die Grossrätinnen und Grossräte aufgerufen, diese unsinnige Schliessung abzulehnen», stellte Ramona Ritschard, Studentin am Standort Thun, fest.

Interessierte Passantinnen und Passanten konnten sich derweil an der Kundgebung den Blutdruck messen lassen. Der Standort Thun ist insbesondere für Studierende aus dem östlichen Berner Oberland und aus dem Oberwallis von grosser Wichtigkeit. «Würde sich der Anfahrtsweg verlängern, ist zukünftig mit weniger Studierenden zu rechnen», sind die Gegner dieser Sparmassnahme überzeugt. *hch*

Positive Bilanz für die Skilift Hohwald AG

BEATENBERG Für das vergangene Geschäftsjahr konnten die Verantwortlichen der Skilift Hohwald AG an der Generalversammlung eine positive Bilanz ziehen.

«Wir können erneut auf einen schneereichen Winter und dadurch auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken», sagte Peter Grossniklaus, Verwaltungsratspräsident der Skilift Hohwald AG, an der Generalversammlung. An den beiden Wochenenden 8./9. und 15./16. Dezember war der Skilift im vergan-

genen Winter erstmals in Betrieb. An total 83 Betriebstagen konnten insgesamt 107 170 Gäste mit dem Skilift befördert werden. Der Skiliftbetrieb spülte 246 000 Franken in die Kasse. Verbucht wurden als Jahresgewinn schliesslich 6354.90 Franken. Und das, obwohl bautechnische Investitionen im Restaurant nötig waren. Für die Zukunft ist die AG gewappnet, steht doch eine Renovation des Skiliftes Hohwald an. Für den Frühling sind der Bau eines Kassenhauses bei der Talstation und einer beheizten Räumlichkeit geplant. *ms*

Das neue Fahrzeug der Feuerwehr heisst Sophie

HILTERFINGEN Das neue Fahrzeug für die Feuerwehr heisst gleich wie die Tochter eines Feuerwehrmitglieds.

Anlässlich der Hauptübung der Feuerwehr Hilterfingen ist das neue Mannschafts- und Pionierfahrzeug durch die fünfeinhalb Monate alte Sophie Schmocker auf deren Namen getauft worden. Der Grund: Sophie kam während der Fahrzeugevaluation als Tochter der Feuerwehrlers Patrick Schmocker zur Welt.

Das neue Fahrzeug – ein Nissan Navara 2,5 Liter Diesel mit Doppelkabine – wurde vom Autohaus Pieren aus Thierachern geliefert. Der Navara ist mit einer Seilwinde versehen, hat eine Alubürücke von der Leissiger Fahrzeugbaufirma Müller sowie einen Werkzeugkasten. Das Fahrzeug ist mit modernstem Feuerwehrfunk ausgerüstet. Wie der Evaluationsleiter Marcel Bühlmann erklärte, wird das Fahrzeug vor allem für Elementarschadenseinsätze verwendet. *ci*



Sie freuen sich über das neue Fahrzeug (v. l. stehend): Gemeinderat Stefan von Allmen, Feuerwehrkommandant Jürg Straubhaar und Jeannette Schmocker mit Tochter Sophie sowie vorne Marcel Bühlmann und Patrick Schmocker vom Fachausschuss Feuerwehr. *Christian Ibach*